Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 27

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Vom Gurten zum Sinai

Das größte Schaufenster an der Loeb-Ecke war schwarz ausgeschlagen. Auf seinem Boden sah man, aus Sand gebildet, einen sechsstrahligen Stern. Die groben Steine hatte man sorgfältig herausgelesen. Mitten im Stern wuchs, mit leicht entblößten Wurzeln, ein junges Orangenbäumchen. Daneben steckte ein Spaten. Die weiße Riesenschrift an der Wand: ‹Bern hilft Israel› wäre eigentlich gar nicht mehr nötig gewesen – so viel kann man mit so wenigen Mitteln sagen.

* * *

Ein kurzer Telephonanruf hatte genügt, und schon ließen die Vertreter aller möglichen Gruppen und Kreise Berns ihre Arbeit liegen und fanden sich zusammen, um zu beraten, was zu tun sei. Es wurde nicht viel geredet, nur das Wichtigste, und als dieses feststand, machte sich jeder auf seine Art und mit seinen Mitteln an die Ausführung. Vierundzwanzig Stunden später verteilten Pfadfinder auf den Straßen 120 000 Handzettel, die auf den Israel-Tag vom 15. Juni 1967 aufmerksam machten.

* * *

Die Fremden, die am 15. Juni schon recht zahlreich durch die Stadt schlenderten, mögen sich gewundert haben, was denn in dieser im Prospekt doch als ruhig geschilderten Stadt eigentlich los sei: Die Hauptstraßen alle bunt beflaggt, überall Aufschriften ‹Neutralität heißt Solidarität›, Musikkapellen auf Lastwagen mitten in den Gassen, schuhputzende Mädchen, die gar nicht nach Schuhputzerinnen aussahen, Verkaufsstände unter den Laubenbogen, eine Volkstanzgruppe vor dem Bahnhof, Sammelgefäße aller Macharten (von der Kartonschachtel bis zum mit einem Trichter versehenen Sparstrumpf) an Straßenecken und in Verkaufsgeschäften – eine fröhliche Mischung von Volksfest und Sammelaktion. Und erst am Abend: an zehn verschiedenen Stellen der Stadt sämtliche Musikkorps Berns, umlagert von Zuhörern, in deren Reihen die sammelnden Schülerinnen und Schüler reiche Ernte hielten. Kaum hatte man auf dem Gang durch die belebten Lauben die Klänge einer Marschmusik hinter sich gelassen, geriet man schon in den Wirkungsbereich einer Beat-Band, und war man dieser entronnen, sah man sich einem Männerchor gegenüber, der da zwischen den beflaggten Fassaden für Israel sang – nicht weit von einer Ländlerkapelle, die nicht minder begeistert für die gute Sache warb.

* * *

Auf dem Münsterplatz hatten sich vorwiegend junge Zuhörer eingefunden. Die Darstellung des Jüngsten Gerichts über dem Mittelportal des Münsters war wirkungsvoll beleuchtet. Darunter spielte eine Jazz-Band. Schaurig-schön wurden die grellen Töne von der Barockfassade der Kantonalen Finanzdirektion zurückgeworfen. Vom Münsterturm blickte ein halbes Jahrtausend auf die Berner Jugend nieder, die sich nicht nur von ihrer Lieblingsmusik begeistern ließ, sondern auch dafür zu sorgen wußte, daß die ausgespannte Israel-Fahne sich immer mehr mit Münzen füllte.

* * *

Ich kann nicht alles aufzählen, was an jenem Donnerstag sich in unseren Gassen abspielte, damit einem kleinen, tapferen Land geholfen werden konnte, dessen heutiges Schicksal vor dreißig Jahren leicht unser eigenes Schicksal hätte sein können. Eines aber muß man hervorheben: All das kam freiwillig, alles war improvisiert. Es fehlte ein Patronatskomitee mit Alt-Bundesräten, Nobelpreis- und anderen Würdenträgern, es fehlte ein Organisationskomitee mit Rosetten am Revers. Das Patronat hatte der Gemeinderat übernommen; das bedeutete indessen nicht, daß der Israel-Tag amtlich organisiert und dirigiert wurde, sondern einzig, daß man mit dem Segen der Stadtväter Dinge unternehmen durfte, gegen die unter gewöhnlichen Umständen die Polizei hätte einschreiten müssen. Die Polizei schritt also nicht ein, sondern half im Gegenteil mit, daß alles so reibungslos wie möglich ablief, und so wurde jener Tag zu einem erfreulichen Beweis dafür, daß die Berner auch ohne behördlichen Antrieb von Natur aus hilfsbereit und gar nicht so langsam und unbeweglich sind, wenn es um eine gerechte Sache geht.

* * *

Der große Erfolg der Aktion – wieviel sie eintrug, werden Sie aus der Presse wissen – legt einem sogar den Verdacht nahe, daß selbst einige Dienstverweigerer und Pazifisten ihr Scherflein beigetragen haben – obschon das Geld ja eindeutig für ein Land bestimmt war, in dem sogar noch die Frauen zu den Waffen greifen, wenn es darum geht, die Freiheit zu verteidigen.

Wengens Ferienverslein

Sommerferien ... wohin?

Nur keine Meerengen,
Wir gehen nach Wengen.
Nutzen Tennis, Golf und Bad
Und jassen manchmal bis
recht spat.

Ein Berner namens René Rutsch

erträumte sich, durch einen Putsch
die Stadtregierung abzuschaffen
und alle Macht an sich zu raffen.
Kühn trat er vor den Käfigturm
und rief die Bürger auf zum Sturm,
und zwar zum Sturm auf die Verwaltung.

Die ist von folgender Gestaltung:
Es gehn die sieben Direktoren
im Stadtbild insofern verloren,
als zwischen Hirsch- und Bärengraben
sie dort sich eingerichtet haben,
wo sie gerade etwas fanden;
ein Stadthaus ist gar nicht vorhanden,
in welchem der Gemeinderat
in corpore den Amtssitz hat,
und das zur Machtergreifung man
erstürmen und besetzen kann.

Infolgedessen war für Rutsch
der Traum vom Putsch natürlich futsch.

Blick auf den Fahrplan

Nicht ohne Stolz stellen wir beim Durchblättern des Fahrplanes immer wieder fest, daß unsere Stadt ans TEE-Netz angeschlossen ist. TEE bedeutet ‹Trans-Europ-Expreß›, und das ist eine ganz grüüseli tifige und erst noch fürnehme Einrichtung.

Wenn wir Berner jetzt den 13 Uhr 16 TEE-Zug nehmen, sind wir um 14 Uhr 33 in Basel. Um 14 Uhr 35 haben wir dort einen Anschlußzug; dann brauchen wir nur noch in Olten umzusteigen und sind schon um 16 Uhr 20 in Burgdorf.

Es ist dies zwar nicht der kürzeste Weg nach Burgdorf, aber sicher ein nützlicher, denn Reisen bildet. Man könnte natürlich in Basel auch im TEE-Zug sitzen bleiben, dann wäre man um 20 Uhr 01 in Düsseldorf. Ich bin aber überzeugt, daß Burgebenso schön wie Düsseldorf ist – nach dem Urteil vieler sogar etwas schöner. Außerdem aber ist man von Burgdorf in zwanzig Minuten schon wieder zu Hause, was man von Düsseldorf gewiß nicht behaupten kann.